



Das Lied von der Frau Warthe.

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Von Überschwemmungen und Wasserschäden seitens des Oceans in der lebtag vergangenen Welt so viel Betreibende zu vermelden gewesen.

Wie drüber in der neuen Welt der Mississippi, der „Vater des Stroms“, die schlüpfenden Dämme durchbrochen, hunderte von Menschenleben vernichtet, tausenden ihr Leben und Gut gerissen, hunderttausende obdachlos gemacht hat, so hat, wenn auch nicht in gleichem Maße, so doch immer noch bedenklich die Wissenskraft der Menschen, die Warthe, durch ihre barmherzige schweren Schritte angezügelt und viele unteker Landesküste, angetragen und viele unteker Landesküste, angetragen und Sorge vereitelt.

Da erscheint es wohl angebracht, einer Dichtung zu geben, in welcher, ausstellend aus ähnlicher Erfahrung heraus, der bedeutendste Dichter der Neumark, M. Solstite, die Wissenskraft der Neumark, seine Gedanken über unferen Oderstromberg in einem schönen und erzielenden Bilder zum Absorben gebracht hat. Wir geben zunächst das Gedicht wortgetreter wieder:

Das Lied von der Frau Warthe. Eine Romanze.

So bist du jetzt denn meine süße Braut,
Und, hoff' ich, daß sie beide vorgetraut;
Doch leider sind wir gar so hämisch arm,
So arm, so dürfig, daß es Gott erbarm.
Sie sagen ja, 's ist eine gute Frau,
Woh ein barmherzig, mildhart ges Weib,
Die politische Frau Warthe.

Ein Kleind gar zu gerne gäb' ich dir
Du deines weichen Augens holdes Tier,
Woh' einer Perlenkraut, woh' einer Blüff,
Für eine Seele eines glühenden Streit;
Sie sagen ja, 's ist eine gute Frau,
Die drunter wohnet in des Stromes Blau,
Die politische Frau Warthe!

Das süße Mädchen spricht: „Auch ich gar gern
Bräkt' woh' ein Angebündle meinem Herrn,
Und künige, hätt' ichs, ihm ans Wehrgekhn!
Den schäbigen Dolch, den blauflammt, zum Geleidt.“
Sie sagen ja, 's ist eine gute Frau,
Gar ein barmherzig, mildhart ges Weib,
Die politische Frau Warthe.

Wie wär' es denn, wir gingen beiden hin
Und grüßen mit vertrammungsvollem Sinn
Ans Wasser tie, vielleicht, daß sie was gibt
Dem armen Baar, daß sie so innig liebt.
Sie sagen ja, 's ist eine gute Frau,
Die drunter wohnet in des Stromes Blau,
Die politische Frau Warthe.

Er wohl spricht: „Ja“, und als im Dämmergold
Der Strom, der blauen Wogen mildre vollt,
Da liegen sie in einem Radem ein.
Denn, sagen sie, 's ist eine gute Frau,
Gar ein barmherzig, mildhart ges Weib,
Die politische Frau Warthe.

Der Jüngling läßt mit seiner kurzen Hand
Den Abendrot' und läßt den Stein vom Strand.
„Sau! Sau!“, riecht sie, „die blauße Purpurgrüf,
Es ist, als ob man in die Wälder ginge.
Hab' keine Freude! 's ist eine gute Frau,
Die drunter in des Stromes Blau,

Es wollt' der Knabe nur der erste sein,
Er griff' geschlossen Auges woh' hinein
Tief in die Blut; „Sau!“, rieß' er jähz aus,
„Sie hatten recht, wie zieh'ns bestehnt nach.
Es ist wahnsichtig, wie eine gute Frau, „Haus!“
Gar ein barmherzig, mildhart ges Weib,
Die politische Frau Warthe.

Sie biefer Versen dreigewund'n's Band,
Das legt die gute Frau mir in die Hand,
Wie schimmert das so milde und blaußlich licht,
Hob' schmädel es dich, schön steht sie zu Gefäß.
Beim höhöken Gott, 's ist eine gute Frau,
Die drunter wohnet in des Stromes Blau,
Die politische Frau Warthe.

Nun ich! Und zitternd steht die Maid hinein;
Ich hab' schon was, o traurer Knabe mein,
Sieh her, sieh her, ein Dolch mit Silberglock,
Ein Dolch, der dich von wosfernen Schliff
Ich, was hab' du für eine gute Frau,
Für ein barmherzig, mildhart ges Weib,
Die politische Frau Warthe!

Wie jubeln nun die beiden gar so laut,
Der Knab' gäb' mir vor Freuden seine Braut,
Und hätten sie mir einen Bader noch,
Sie dränen ein begestert Leb'bad,
Ein Blut' hoch der gut für gute Frau,
Die drunter in des Stromes Blau,
Der politische Frau Warthe.

Doch plötzlich spricht die Maid: O komm, mein
Knab'!
Komm, Jüngling mein, nimmt mir die Versen ab,
Du Boden drückt mich Vermüth' die Gewicht;
O komm, mein Knab', kann's länger fragen nicht.
Wie sagen sie? 's ist eine gute Frau,
Gar ein barmherzig, mildhart ges Weib,
Die politische Frau Warthe.

Der Jüngling spricht: Mein Kind und wie wird
mit mir!
Es förcint der Dolch mir schöner zehn Zentner
Du komm, erlöse mich von Silberglock, schläfer.
Von deiner Höllenwein mit blaußem Schliff!
Verflucht, wer sprach, es sei 'ne gute Frau,
Die drunter in des Stromes Blau,
Die politische Frau Warthe.

Und schwer und schwerer wird der Armen Baar,
Doch auch des Knabes Rind bald Wasser läßt,
Wie auch sich sträubt das Baar, wie's dücht und
Die rote Blut hinab sie beide förling, kriegt.
Sie sagen ja, 's ist eine gute Frau,
Gar ein barmherzig, mildhart ges Weib,
Die politische Frau Warthe.

Sieh dort der Dämmerunge Purpurgrüf,
Wist' nicht, wie grau, als wär' in Weifer Blut?
Und in die Tiefe zum andern Mal,
Wie's Leichen bringt der tödliche Kräif.
Sie sagen ja, 's ist eine gute Frau,
Die drunter in des Stromes Blau,
Die politische Frau Warthe.

Als Motiv dieser Dichtung wäre etwa folgendes zu denken: Ein braves junges Paar, aus armem Landarbeiterhof stammend, hat sich durch Fleiß und Sparfertigkeit ein kleines Anwesen am Rande des Stromes erworben und hofft hier sein Lebensglück zu finden. Im Anfang geht alles gut. Der befürchtete Strom befiehlt reiche Ernten, und das Paar, das in herzlicher Liebe einander zugetan ist, kann sich mancher Lieblingskunst erfüllen. Aber dann kommt es anders. Derelige Strom, so zu tun wie zu reiche Gaben gespendet, erweist sich als unheilvolle Unheilsstadt. Dogmächer, Prediger ziehen die Erfahrung auf; die Mutter wird immer größer, die Sorge immer drückender, und Mütte und Sorgen ziehen das erst so trostlosem Paar schließlich in die Tiefe hinab.

Aus diesem, bei den Einwohnern der Warthe gewiß nur allzu häufig vor kommenden Vergangheit gefüllt sich in der dichterischen Phantasie das dargestellte Bild. Natürlich ist es auch möglich, — es wäre interessant! — genaueres darüber zu erfahren — daß eine bereits vorhergehende Erzählung vor dem Dichter benutzt worden ist, ihm gleichsam vorgearbeitet. Da die Dichtung wahrhaftig nur an einer Wahrheit gewinnt.

Das liebenswundne Gedicht ist wundervoll angelegt und durchgeföhrt. Ein feierliches Zug: Rad' Form und Inhalt über jedes Wo erhaben. Solitaire hat bestimmt — oder sollte es wissen — bestimmt sein? — neben seinem genialen Gedicht „Josephus Braul“, genialen zahlreichen Novellen, Reisebildern und sonstigen Prosa-

Saat- und Messingeußen, und der am Westhang vertretene Holzender loßt ganze Heere von Kopf- und Doldenblütenstöcken haben. Da erscheinen in einem Sinn und Herz von den Weihed- und Blütenstöcken der „Schneider“, Cantharis fusca, von Laubholzästen, Zinn, Rosen, Brach, Schnell, Pinselfalter u. v. a.; Raupen, Schwir- und andere Schmetterlachen, auch Wanzen verschiedenster Größe und Körperform, z. B. die Baumwanze, Pentana, die Blumenwanze, Anthocoris, die Blumwanze, Capus u. v.

Von Ameisenbienen lassen sich Blinde- und schleide und außer der Baumdecke die kleineren Bergedieche, Lacerta vivipara, entdecken. Und nicht weniger reich ist die Vogelwelt vertreten, für die der Hottos Durchgangsstation oder Dauerherberge bietet. *Adalbertus v. Walde*, Stiglio, gelbe Bachstelze, Würger- und Weißstirnenfalter leben mit ihm. Heidelechen und der Odenwald sind hier seltene Zier. Lebewesen, die im Odenwald leben, haben wie der Wiesel vier, Antisan präsentieren, dort oder in nächster Umgebung ihre Brutstätten.

Daß außer Rabe und Sturnen, Siftern, Buzarden, Eulen u. a. auf dem Hottos Aufgelegenholt sich hier, kann auf den oben bereits erwähnten Abbildung leider nicht mehr behauptet werden. Aber auch die Zeit wird wieder kommen, sofern es gelingt, dieses zweite Ödentalgebiet von dem Naturtyp zu bewahren und zu erhalten, daß sich der Staat endlich jenes einzigartigen Staatländchen Erde annehmen. Und das ist sehr wünschenswert, da es in Flora und Fauna einen so reizvollen Gegengang zur Blasense und Tierwelt des umgebenden Niederungsbügtes bildet!

Johnnes Koven.

Gebührenstreit in Tornow.

Von Angerhöfer-Ludwigius.

1811 verbots die Vorsteher Tornows der Gemeinde unter Bezugnahme auf eine dortige Matrikel von 1693 bei Strafe, ihrem Prediger Hörde und dem Küster Schimming mehr für Amtshandlungen zu zahlen, als in dem alten frölichen Einflussvereintheis zu lejen wou.

Danach hatten der erste für eine „Capulation“ (Trauung) 12, letzter 3 Groschen, dazu beide Schuhstücklein und ein Binden von Hochzeitstüchern, Braten und Mahlzeit, für ein Bergab mit der „Leich-Bedigt“ 1 Taler, bezw. 6 Groschen, für „Einleitung einer Braut, oder Schauschöpferin“ (erster Kirchgang nach der Trauung, bezw. nach der Niederkunft) 2 Groschen, bezw. 6 Pennig, für „Verhüllung des Predigers im Hause“ (Abendmahl) 3, bezw. 1 Groschen zu fordern.

Außerdem standen dem Prediger an „Ablösungen“ (Gebühren) hier nach weiter für eine Laufe 4, für eine Abdankung bei einer Laufe 12, für eine Tüürde und Danckung 3 Groschen zu.

Da sich nun aber in Tornow längst eine diesbezügliche, obserbarmäßige (herkömmlich) entstandene, neue, umfangreichere Gebührenordnung mit höheren Sägen als die von 1693 eingebürgert hatte, die laut Protokoll der Dorfgerichte bereits am 16. „Julius“ 1781 gelegentlich der Amtseinführung des dortigen Pfarrers Hörde auch anerkannt worden und in Kraft getreten war, so stand das Verbot der Gemeindevorsteher auf höheren Füßen.

Die Matrikel von 1811 schreibt vor: dem Prediger für eine „Coronation“ nebst Ablösung 1 Taler 14 Groschen, neunmaliges Öder- und Braten, dem Küster 6 Groschen, dazu beiden Schuhstücklein und Mahlzeit; Fremde zahlen doppelt — für eine Leiche mit Leichenpredigt und Abdankung ersterem 1 Taler 18 Groschen, letzterem, „wenn er singt“ 6 Groschen; für „Einleitung einer Braut, oder Schauschöpferin“ 2 Groschen nicht Öder, bezw. 6 Pennig; für Abendmahl im Hause 3, außer Orts 6, bezw. 1 und 3 Groschen; für eine Tüürde mit Danckung und Schreiben von 5 Gebrüterzetteln zu je 1 Groschen 6 Pennig nebst Mahlzeit;

für eine kleine Leiche nebst Danckung 9 Gr. bzw. 3 Gr.; dem Prediger insonderheit: für eine Leiche oder Danckung 3 Groschen; für Einlegung einer „Böherin“ im Hause 2 Groschen nicht Öder, in der Kirche 4 Groschen; für jede Person, die zum Abendmahl geht, 2 Pennig „Quartalier“ (vierzehntäglich); davon ist der Kirche für Brod und Wein die Hälfte abzuziehen; „Präparanden“ zur Kommunion (Kommunionand) wie Beichtende nach oben Belieben; für einen „Seufnversuch“ 1 Taler; für Ausfertigung eines „Proklamation“ (Aufsatzes) — Taus- und Totenfeins 6 Groschen — Da der Gebührenstreit andauerte, fügte schließlich die Regierung an die Gemeinde zu Tornow: „Wir sejen hiermit fest, daß dies Protokoll (von 1781) die Norm sejn soll, nach welcher Preise und Küster ihre Gebühren zu fordern haben. Auch ist der Prediger angewiesen, im Falle ihm vorweigert werden, bei dem Land- und Stadtkirchhof zu Landsberg auf Einziehung anzuzeigen.“

Unterfangen sich die Gemeindevorsteher, den einzelnen Gemeindegliedern bei Strafe zu unter-

lagen, dieser Verfügung nachzukommen, so werden wir solche zur Unterwerfung stehen und nachdrücklich bestreiten lassen.“

Glaubt die Gemeinde aber, daß sie nicht schuldig sei, die bisherige Oberherrn (Regel) zu beobachten, und sollte sie sich damit durchzusetzen getrauen, so wou ja deshalb gegen den Prediger Flagge werden.“

Königsberg R./M., d. 9. Dezember 1811.
Königl. Preuß. Regierung, Geistliche und Schuldeputation von der Neumark.
(Unterhöften.)

Aus einem Protokoll betreffs Amtseinführung des Predigers Stein in Tornow am 30. März 1815 — Hörde vor 1814 gefordert es zu erfüllen, daß dem Eintritt des neuen Geistlichen wie dem des Altesten die Gebührenfahne von 1781 zugrunde gelegt werden waren.

Die Weisung der Amtshilfsbehörde hatte also dem Gebührenstreit ein Ende gemacht.

Dom alten Aberglauen in der Neumark.

Der viel mit dem Volke verbreitet, der weiß, daß in ihm was wichtige Familienerhaltung, heilte angeht, auch heute noch ein gutes und Aberglauken herstellt. Die Neumärker dieses Volksaberglaubens sind in den verschiedensten Gegenden oft völlig überwunden, sonst aber noch mit einer gewöhnlich vorstehende Neugierigkeit, so daß es sich für den Forsther wohlb lönnen möchte, ihnen und ihrem inneren Zusammenhang nachzuhören. Einem Beitrag hierzu sollen die nachstehenden Aufzählungen geben, die etwa in der Mitte der vor Jahrzehnte vergangenen Jahrhunderts niedergeschrieben wurden und nunmehr zur Geschichtsforschung gelangen. Sie befreien sich mit abergläubischen Sitten und Gebräuchen in der Neumark.

Ein Wohnungsauswechsel durfte nicht am Montag stattfinden, wenn er nicht ungünstig sein sollte. Am Dienstag darf ein Dienstbote seinen neuen Dienst antreten. Am Freitag unterschreibt man keine großen Reise, so ja auch am Beginn der Fahrt an diesem Tage den Schäffchen, ein hölzner Helm. Die Sonne wurde auch auf jedes Dorf als Ausgangszeit gehalten, daß aber für besonders heilhaft und wichtig, wenn sie am Sonnabend (24. Juni) gefärbt worden war. Den Neugeborenen mußte, wenn es ein Sohne war, der Vater den ersten Fuß geben, damit jenes einen öffentlichen Part bekomme. Da ein solcher das Mädchen verunreinige, belam die es des ersten Fuß von der Mutter oder von einer u. andern weiblichen Person, das gerade in der Nähe war. Das erste Zeug, Deundren und dergl. sollte nicht neu sein, sonst zerstörte die Kinder zweie Kleider, wenn sie gräßen würden. Das Zeug der älteren Gebrüder wurde aus diesem Grunde für späteren Falle vorsorglich aufbewahrt oder nachbarin während des Bodenbetriebs zum Verlust, so sollten sie wohl das fräische, wohl auch das fluge Aussehen des Kindes loben dürfen, dabei aber nicht verzeihen, hinzuzufügen: „Überwerfen“ oder „Sogen es Gott!“ Selbstverständlich fand jene sofocht die größte Leidenschaft mit dem Vater oder der Mutter heraus. Das führte manchmal zu spätigen Geschichten, von denen eine folglich hier erzählt sei:

Bei strenger Kälte wurde die Frau eines Käfers (Bärders) von einem Knaben entführt. Wie gewöhnlich wurden die Zentner dicht verhängt, so daß es im Zimmer ziemlich dunkel war. Den Säugling hatte die Mutter zu sich ins Bett genommen. Vor dem Bett stand zwar die Wiege; in diese hatte man aber eines der Kleinen, erst menige Tage alter Ferkel gebeitten,

wie es draußen im Stall fast erkoren oder, wie man bei uns sagt, „verflamt“ war. Gegen Mitternacht kommt nun eine der Gebrüderinnen, um sich nach dem Wohl der Bärdherin zu erkundigen und den „flütt“ (Jung“) zu sehen. Nach den ersten aufmerksamen Beobachtungen brugt sie sich dann vorzüglich über die Wiege und drückt gewöhnlichste Weise in die hämmernde Wiege aus. „Die lieber Gott“ die lett doch inlument die „Mutter“ (Erzherofen) höllt die Mutter die Hände zusammen und entgegnet: „Es ist, Bärdher, du bist wohl gear mit Kloß, daß ich so fort ums Bett laufen.“ Der Jung“ hab“ bi mi mit Bett.“ Darauf setzte sie der verlegenen Gebrüderin die Ursache zu dem Tonisch einander, der zu einer der Väter nicht gerade sehr angenehmen Verwohlung geführt

hatte. Junger Mähdien brachte es Glück, wenn sie zum erstenmal bei einem Kranken Gebrüder stand, besonders aber, wenn sie dienten über das Taufbecken hälften oder wohl gar nach Hause tragen durften. Das letztere mußte aber im Gebrüderhospitit gelehrt werden. Man wußt für notwendig, daß ein Mähdien, wenn der Taufstein eines Kindes neuzeitlich Arbeitsweise vertrage, daß mit dem Taufstein leichtig und geziert werde. „Es ist ein Knabe,“ so folgte sie dann ihrerseits also, während der Taufe eines Mädchens sollte sie weibliche Handarbeiten und häusliche Verzüglichkeiten vornehmen. Daburde wurde dem Taufkind Lieder zu diesen Verzüglichkeiten beigebracht. Dabei durfte sie nur wenig sprechen und nicht aus dem Fenster sehen, sonst würde das Kind geschnauft und neuerlich. Auch sollte sie während dieser Zeit nicht essen oder trinken, damit das Kind nicht später alles, was es esset, verbringe. Bis zur Taufe sollte die Mutter nicht aus dem Hause gehen; erst nach dieser und nach dem am nächsten Sonntag stattfindenden Kirchgang durfte sie die erhaltenen Beute erwidern.

Auch bei Trauungen waren gewisse Gebräuche wohl zu beobachten, die als altherin und poltern. Während des Ganges zur Kirche sowohl wie auch in dieser selbst durften den Brautleuten sich keines umziehen, denn es sag sich damit ja schon nach dem zweiten Käfer um und der neben ihm stehende hätte dann kerben müssen. Die Braut tat wohl daran, sich in einen Schuh ein Geschöpf zu legen, damit sie im Hochstand bleibe, aber dazu kommt. Beim Jagen sollte sie nicht laut sprechen, aber ließe den Bräutigam auf den Fuß treten, auf daß ihrer Herbstschaft im Hause gefeiert werde. Beim ersten Überqueren der Schwelle des Wohnhauses ging die Frau voran; sie durfte aber

nicht auf die Schwelle treten, sondern mußte über diese hinwegstreiten. Ein Stück Brot von der Hochzeitstafel, beim Brautfranz aufgehoben, bewirkte, daß die Eheleute später immer ihr auslöffliches Brot hatten.

Bei Sterbefällen gab es der aber gläubigen Bräuche sehr viel. Wie der Tod selbst für ein schlichtes Gemüt etwas Geheimnisvolles ist, so wird auch alles, was mit ihm zu umhimmeln, die Begehrlichkeitserweiterung ihm, zu geheimnisvoll behandelt. Weniger als bei anderen Gelegenheiten wurde nach Gründen, nach dem Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung gefragt. *

Federn vom Hahn stopfte man nicht in die

Wetten, weil dadurch den darin Sterbenden der Todestempel sehr erfreut wurde. War für den Schwerpunkt erfreulich der Augenblick des Sterbens gekommen, so wurde schweigend ein Kerstler oder eine Tute geöffnet, damit die Seele einen Ausgang habe. Selbst in der Nacht sollte bei dieser Gelegenheit jedermann wach sein; was bei ganz kleinen Kindern untrüglich, ließ bei den anderen Kindern und Erwachsenen wenigstens mutter gemahnt werden, so wurden sie doch nicht verstehen könnten. Der Tod des Hausschen, der Haussfrau wurde den Bausitzen, dem Blech im Stalle angezeigt. War der Bauer Bienenräucher, so mußte auch den Zimmer Anzeige von dem Verlust ihres Fliegers gemacht werden. War es Winter, in dem die Bienen nicht fliegen, so floßte der Bote an den Innenhof und sagte es ihnen leise; andernfalls — so nahm man an — würden sie sich zu grämen und der Bienenstand müßte eingehen.

Ferner war es Sitte, daß die Blumenköpfe im Zimmer von ihrer Stiele gerichtet wurden; warum dies geschah, konnte freilich nicht mehr festgestellt werden. Nachbarin grubt das Grab und nahmen dazu mit zwei kleinen Ruten an dem Sarg nach Länge und Breite Maß. Die Stäbe durften aber nicht wieder unterwegs verwandt werden, sondern blieben auf dem Grunde des Grabes liegen, so daß der Sarg Gedenkstätte ihrer Wohlthat geltete, ähnlich dem Brauch der Griechen, der Färbmann der Obolus für Charon, den Fahrmann der Unterwelt, einzubringen, mit dem er den Verstorbenen mitzugehen war. Solange die Leiche im Zimmer lag, wurde der Spiegel verängstigt. Wurde am Begegnungstage der Leidenszug vom Hause herunter, so wurde etwas Wasser aus der Hausfass ausgeschüttet, auch wohl mit einem Besen vor ihr gekehrt, damit der Verstorbenre nicht wiederkehre und als Gespenst umgehe. Wer Gefolge durfte niemand sich unterheben, sonst mußte aus demselben Grunde bald wieder jemand sterben. Dieser Glaube zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Vampyrgrauen. Sein Leidtragender sollte eine Truhe in den Sarg legen lassen, denn dann der Verstorbenen im Grabe keine Ruhe finden und den Verstorbenen nicht nachholen. Aus demselben Grunde sollte nichts Getrebes oder mit fremdem Mann Geschilderte mitgebracht werden. Diese lebengenante Aufsichtung hat einmal in einem Bauerndorfje der Neumarkt in der Nähe der pommerischen Grenze zu einer gerichtlichen Untersuchung und Bestrafung der Beteiligten geführt.

Wie damals noch in fast jedem Bauerndorf bei uns ges. es auch dort Familien, die seit vielen Jahrzehnten, ja Jahrhunderten, die wohlhabende und geachtete Leute waren und eine ausgedehnte Verwandtschaft hatten. Eine solche Familie — sie ist Buchhorst genannt, da der richtige Name anzuzeigen die Müdigkeit auf die Beute noch lebender Nachkommen der Beteiligten verbietet — war auch in E. in mehreren nahe verwandten Linien heimisch. Eine alte kinderlose Tante, eine vermögende Buchmeisterin, war im sonnen Westen gestorben und

geachtet, so daß jung und alt sie schlechthit
nur „Tanten“ nannte. Sie stand etwa in Anfang
der siebziger Jahre des vergangenen Jahr-
hunderts. Da ihr Begräbnis ein „großes“ ver-
dienstvolle, mußte es der nötigen Vorbereitung
wegen soviel wie möglich hinausgezögert werden.
Weil nur „Tanten“, ziemlich dick gewesen
war, wäre ihr Leib bald sehr aufgeschwollen.
Um dies nach Möglichkeit zu hindern, wurde auf

ren Unterleib eine grosse zinnneue Schüssel ge-
gab, die infolge ihrer Schwere das unange-
staltete Aufstellen der Letzte hinauhalten sollte.
Sie war aber die Schüssel, wie das übrige
Hochzeitsgeschirr, schon mehr als hundert Jahre
in Gebrauch der Familie gewesen und hatte sich
ihm fortgesetzt, war auch nach altem Brauch
mit dem Namen des ersten Besitzers und der
Hochzeitsszah der Aufstellung gezeichnet.

Nach dem Ende von „Tanten“ ertrank bald ein zweites Mitglied der Familie Buchhorst und starb: kurz darauf ein drittes. Als das elfzehn lange danach das Haupt einer dieser Familien nur noch von einer langwierigen Krankheit befreit wurde, die schon fehler ein amfamiliengeld hinweggeraten hatte, wurden im heimigen bedeutende Reden geführt: „Tanten“, so doch bei Lebzeiten in allgemeiner Achtung standen, hielten, hoffte die ganze Familie nach! Allmählich fand die Leidenschaftlerin die vermeintliche Ursache dieser Erkrankung. Sie fragte bei einem am nächsten Beteiligten nach, ob bei „Tanten“? Begehrnis auch jemand die zimmerhüpfel aus dem Sarge genommen habe. Niemand hatte sie im Leib; jeder behauptete, sie habe herausgenommen zu haben. Jetzt wurden die Anderwandernden klar über die häufigsten Verstöße in ihrem Kreise und sahen mit Entsetzen Kurzem die traurige Gewissheit vor Augen, dass sie, wenn sie die gesuchte Erbschüssel ausstiebern, denn die gesuchte Erbschüssel war mit „Tanten“ begehrbar worden, und diese holt nur verzweiflicht alle Familienmitglieder in Bälde ab, solange die verängstigten Völker Schüssel bei

Nach längeren und, wie man sich vorstellen kann, gewiß ernsthaften Familienberatungen wurde endlich ein vermeisterter Entschluß getroffen, den nun hundert Überläufe und die alles überwindende Liebe zum Leben eingeben konnte: „Kantens“ Grabstube mußte gefüllt werden. Der Totengräber wurde als Geheimnis gesogen, und einer dunklen Nacht öffnete man mit seiner Kette beim Schein einer Blaulampe das Grab, in dem Sarg der mit Schrauben befestigten Leiche und ab nahm die verhängnisvolle Schädelkugel. Bei Tagesanbruch war auf dem Friedhof wieder alles wie zuvor.

Die Tat wurde indes später bekannt und Beleidigungen wurden laut richterlichen Ersturteils wegen Übertretung des Paragraphen 116b des preußischen Strafgesetzbuches unter Strafe von fünf Jahren Haft und einer Entfernung aus dem Dienst verurteilt. Der Totengräber wurde natürlich aus dem Amt entlassen. Da aber die Jahre hindurch kein weiterer Tot deshalb der Familie vorliegen, kam man nicht in die Strafe, die natürlich im Dorf nicht allgemeinheitlich angesehen wurde, mit dem Bewußtsein, der seligen „Kantens“ Kugel im Grabe verloßt, sich und den Seinen das Leben zu holen.

Afrika

PARISH.

Ein neuzeitliches Vorbild aus früherer Zeit.
Von Johannes Stoeppen.

Das ganze Dorf ist verklärt. Die Haushaften bilden Kinder aus. Alle Größen. Von Kleinkindern bis zu den däumonialen Erwachsenen. Und den Tieren. Es sind Kästen, Frauen, Kinder und Männer. Oder vielleicht nicht ganz. Bienen. Großpater zieht seine Bienen. Alles schwimmt die Straße hinunter. Stufenstufen rutschen. Vorburgtheine, Hofstädte flattern. Bandhofen schlurmen. Wie sie mit Schutzanzügen und dicken Handschuhen vom Wüstensieher ausgeschaut. Nun tanzt vor den Burschen her wie eine Mändel.

Alles ist auf den Beinen. Alles ist aus
Häuschen. Juhu! Bloß die Hohhunde müssen
den Ketten bleiben.
Was ist denn los?
Vergebliches Fragen. Zum Rede- und Ant-
worten hat leider Zeit.
Schon liegen die ersten um Schmied Bra-
uerei. Ede.
Hurrat. Hurra! U-ri-la!
Es kann natürlich auch Ketten sein.

Febenats ist das Erste ein Kamel. Nein, Dromedars. Mit ihm Höderl follt er erlernen", hat er dann gesagt. Dann sehn, er hat es nicht gelernt. Na, das gib in der Bibel. Auf alle Fälle ist es sicher, das was da dem Wissenschaftl auf der Klimmauseit, sind Höderl. Wo — Dromedars! Steht eins, mein Herrchen! 1,80 wird kaum reichen! Es ist, wie dumm es guckt. Als wenn es nicht wolle. Glücklicherweise hat es nicht sagen. „Junge, die Reckenleiber! Eine Wörter-Schneebüger!“ könnte hinein, ist in Schuster Maus' Betrachtungsweise, der welches Kamel wird schimpfen?

Schneide Bimbel machen die Bueli Spas, denen einen ein richtiger Sattel ist. Natur-
lich er trug sie über etwas. Der Mann
der Bimbel besaß war ein großer, aufrecht-
er und gütig. Dann saß er auf Bimbel und
als Kamel flog Hammimah, und quälte
schneide Bimbel auch obigkinnab, und
kriegt es nieder. Bimbel zählt 20 Breming-
scheit einen Schub — und fügt in der er-
sten Kleime. Da fügt noch mehr. Das meck-
tabel aber erst am Hovjen.
Mauen unterteilen die Affen. Extens, I
st ein ungünstiger erscheinen. „Itali-
en“ ist ein sehr schönen.

„... die da oben an Kreuzen hingen, die mit dem Blutbadern ihres Gottesmordes beschmiert waren.“ Gorillas und Schimpansen, von denen Darwin behauptet, daß sie eine Seitenlinie des Menschengeschlechts wären: „... Oho darum! In mir für eine Bewunderbarkeit soll man etwas erblicken. Bei diesem Affen ist es Brieftauben. Aber dazu sind die Affen nicht degenerat. Gedankenlos hat man für jeden gegeben. Seither nur das Vergnügen, in den entstehenden Käfern zu rütteln. Das genügt. Keiner unter den Affen obgleich er soviel wie ein Mensch ist, kann es. Die Freiheit ist für sie los. Der Schluß des Auges bildet einen Winkel, der den Revolventen nur Europa. Vor dem Schluß wird das Kamel an einen Ring gehängt. Das Tier bekommt Wölzer und Häufel. In Affen wird ein Arm voll Wollbüscheln in das Gesicht geworfen. Die Fächer tragen eine Reihe. Der Elfen kann sehen, wo er bleibt.“

Abends ist alles in Ordnung. Die Kinder
einer Suppe oder machen Schnürarbeiten.
Frauen, Küchle und Mäuse wirt-
schen im brennenden Kuhstall. Großmutter
Großvater hat doch noch an den Be-
gen. Dewitz, nun läßt er sein Gesicht die-
schen. Schneidermeister Gimbel hat sich un-
schlossen und spielt Befreiungskrieg. Die So-
hne sind endlich los, raus auf die Straßen
und entdecken die Reize von Ustra.

Heimat-Büchertisch.

Wie lese ich Karten? Einführung in das Ver-
nis und den Gebrauch topographischer Karten
Wanderungen von Vermessungsschreiber E. B. Schmidt
dag Wilh. Stollfuss, Bonn. Die hier vorliegende
ist eines erfahrenen Fachmannes hat sich die
ge stellt, das volle Verständnis der Karten
zu vermitteln.

Wandern, das heißt Leben! Von W. Seiter.
„Alb, Stolln, Binn. Mit würtlicher Freude
man die lebendige Blütelein das unter uns
und neuem Leben einen reiche Kunst
Siedeln.“ Sprüche erhalt, die in immer
neuer Form singen und sagen von Wandern
Singen, von Berg, Wald und Fluß, von Son-
chein und Regen, und der Freude an der
Art. Ein feinmühliges Büchlein, durch welches die
Lieblichkeit der heimatlichen Landschaft und der Segen
Wanderns perfekt wird.

Inhalt: Das Lied von der Frau Warte. Eine zeitliche Erinnerung von C. O. — Der Wartelahr. Gedicht von Wilhelm Miller-Rüdersdorf. Die Warte in Landsberg. Gedicht von Heribert der Große. Der Hotos in Gefahr? Ein Einbruch Johannes Foppens. Gedächtnisfeier in Dorf-Ungerhausen-Kubitzsch. Von den alten und glauben der Neumarkt. Von W. B. Ein neumärkisches Dorfblöß aus früherer Heimatblätterzeit.

Schriftleitung: W. Dahmg.